

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

VERLEIHUNG DES 16. EVA LUISE KÖHLER FORSCHUNGSPREISES

03.05.2024, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Grußwort

Es ist mir, sehr verehrter Herr Bundespräsident, verehrte, liebe Frau Köhler, ein großes Vergnügen, Sie hier als Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft in eben dieser Akademie sehr herzlich zu begrüßen zur Verleihung des sechzehnten Eva Luise Köhler-Forschungspreises. Wer je einmal die Unsicherheit hinter sich bringen musste, dass ein Familienangehöriger, nahe Freunde oder gar der Ehepartner erkrankte und es zunächst nicht möglich war, die Krankheit zu diagnostizieren, weiß, wie zehrend das ist (ich weiß, wovon ich rede). Die Symptome sind unübersehbar, es fehlt Kraft für die geringste Anstrengung, ein geliebter Mensch liegt einfach nur vollkommen erledigt auf dem Sofa und verschiedenste Kapazitäten aus den Kliniken einer für ihre Medizin berühmten Universitätsstadt wissen keinen Rat. Und dann kommt, als schon alle die Hoffnungen hatten fahren lassen und sich Traurigkeit wie Mehltau über alle gelegt hatte, ein kluger junger Mediziner auf die Diagnose einer seltenen Erkrankung. Die Geschichte, meine sehr verehrten Damen und Herren, die ich aus eigenem Erleben erzähle, ist über fünfundzwanzig Jahre her. Damals gab es die Eva Luise und Horst Köhler Stiftung noch nicht, und ich hatte als Heidelberger Theologieprofessor auch gar keinen Anlass, den geschäftsführenden Direktor des Internationalen Währungsfonds kennenzulernen. Inzwischen gibt es die Stiftung, sie entfaltet ungemein segensreiche Wirkung, man könnte auch in Heidelberg, wo ein Mitglied des Stiftungsrats wirkt, von der Stiftung erfahren, unser Akademiemitglied Annette Grüters-Kieslich wirkt als Vorstand und ich danke dem Ehepaar Köhler natürlich auch von Herzen für alle Unterstützung der Akademie; es ist ein wunderschönes Zeichen der Verbundenheit, Sie alle hier im Hause und im Leibniz-Saal zu haben.

Unser Leibniz-Saal trägt die sichtbaren Spuren des Maifeiertages 1945. Damals leerten sowjetische Soldaten ihre Magazine in die Wände, leicht alkoholisiert, den Sieg über Hitler mit solchem nicht ungefährlichen Tun feiernd – wie viele sich wohl durch Querschläger verletzt haben. Der Leibniz-Saal unserer Akademie demonstriert, dass wir trotz aller ärztlichen Kunst mit den Verletzungen leben müssen. Nicht alles ist sofort zu heilen und nicht alles ist vollständig zu heilen. Ich bin als Geisteswissenschaftler immer wieder tief beeindruckt vom Fortschritt der medizinischen Wissenschaft. Etwas pointiert formuliert: Wir edieren einen griechischen Klassiker wie den berühmten Philosophen und Naturforscher Aristoteles neu, verstehen ihn besser, befreien ihn von Missverständnissen der Interpretationen unserer Vorgänger. Aber was bedeutet es doch, wenn eine seltene Erkrankung besser verstanden wird, besser therapiert werden kann, vielleicht sogar ein Durchbruch erreicht wurde. Der Mehltau der Verzweiflung, den eine Diagnose auslösen kann, weicht. Von diesem wunderbaren Gefühl kann ich berichten. Die Erinnerung ist noch ganz frisch. Kranke erheben sich vom Sofa. Es ist beeindruckend, dass Sie, liebe Köhlers, sich dafür einsetzen und so viele Menschen im Saal – und natürlich auch die heutigen Preistragenden aus Düsseldorf und Berlin, denen ich schon einmal von Herzen gratulieren möchte. Wenn aus Dankbarkeit und Faszination ein solches Stiftungswerk wird – das ist schon ein Anlass, in den multiplen Krisen der Gegenwart von ganzem Herzen dankbar zu sein. Entsprechend vergnügt heiße ich alle hier willkommen!